

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 13 (1938)

Heft: 10

Artikel: Die Verwertung der schweizerischen Obsternte : Zusammenarbeit tut not!

Autor: Stutz, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-101157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgebaut und bezwecken eine Niedrighaltung der Lebenskosten. Unter Verzicht auf die Erzielung eines Gewinnes werden den Konsumenten alle in den Betrieb fließenden Ueberschüsse zurückgestattet. Diesem Selbsthilfegedanken wohnt eine starke Werbekraft inne. Es ist nicht zu bestreiten, daß sich die Ausdehnung der Konsumgenossenschaften zum Nachteil des selbständigen Detailhandels ausgewirkt hat. Sie sind jedoch für den Mittelstand nicht so gefährlich wie die privatwirtschaftlich aufgezogenen Großunternehmungen, weil sie nicht auf größtmögliche Senkung der Preise hinzielen, sondern nach dem Prinzip »Leben und leben lassen« arbeiten und auch die Personalfürsorge sehr weitgehend ausgebaut haben.

Meines Erachtens wäre die Bekämpfung der Selbsthilfegenossenschaften ein undemokratischer Eingriff in die Freiheit des einzelnen. Die Freiheit zur Bildung solcher Genossenschaften soll deshalb nach wie vor gewährleistet sein, soweit nicht daraus schlimme Folgen für den Mittelstand resultieren.

Eine Bekämpfung der Genossenschaften würde ferner, wie ich im Nationalrat bereits ausgeführt habe, im Widerspruch

zu den Gesamtinteressen stehen. Schon aus diesem Grunde sind die Befürchtungen der Genossenschaften gegen die neuen Wirtschaftsartikel unbegründet. Von einer besonderen Erwähnung der Genossenschaften in der Verfassung wurde abgesehen, weil sonst andere Gruppen, namentlich das Gewerbe, dasselbe Recht beanspruchen würden.

Anfänglich stellten sich die Genossenschaften in Einheitsfront gegen die Vorlage. Die Landwirtschaft war jedoch mit einer Nichterwähnung der Genossenschaften einverstanden, unter der Voraussetzung, daß auch die Verbraucher nicht besonders erwähnt würden. Schließlich wurde der Art. 31^{bis} in der vorliegenden Fassung vom Nationalrat mit 80 zu 41 Stimmen angenommen.

Mit der Erklärung von Bundesrat Obrecht scheint also gleichzeitig Gewähr für die Wahrung der Verbraucherinteressen gegeben zu sein. Solange die Möglichkeit des Zusammenschlusses in Genossenschaften besteht und deren freie Entwicklung gesichert ist, sind auch die Interessen der Konsumenten gewahrt.

Die Verwertung der schweizerischen Obstternte Zusammenarbeit tut not!

Von J. Stutz, Präsident des schweizerischen Obstverbandes

Neue Zeit, neue Ordnung, neue Wege, aber alles zum Nutzen des Volksganzen, unter möglichster Schonung des bisherig Guten! Wohl ein ganzes Jahrhundert hat der Schweizer Bauer Obstbäume gepflanzt, ohne an die Möglichkeit dauernder Verwertungsstörungen zu denken. Die Selbstversorgung und der lokale Markt vermochten die Ernten regelmäßig aufzunehmen. Nur ganz selten auftretende Ueberschüsse schreckten ihn nicht. Er legte Reserven in Form von Dörrobst und Branntwein auf Jahre hinaus an, ja, er kannte in der Zentralschweiz in Form des Bienenhonigs schon den eingedickten Obstsaft. Die Obstbaumwälder wuchsen aber immer mehr und wurden älter, so daß schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Obstausfuhr eine gewisse Bedeutung bekam. Die durch die Industrialisierung hervorgerufene Bevölkerungszunahme rief einer stärkeren Nachfrage nach Früchten, Obstsäften und gebrannten Wassern. Es entstanden deshalb neben den bäuerlichen Verwertungsarten kaufmännische Unternehmungen, die während des Weltkrieges große und dankbare Aufgaben zu erfüllen hatten. Der Weltfriedensschluß ließ wohl die Kanonen verstummen, die gesamte Wirtschaft sah sich aber neuen Verhältnissen gegenüber. Zum Teil hatten sich unterdessen auch die Lebens- und Ernährungsgewohnheiten geändert. Das Volk fing an, andere Wege zu gehen: statt Fleisch Gemüse, statt Alkohol Früchte. Obstbau und Obstverwertung mußten sich so rasch wie nur möglich anpassen, was große und schwere Anstrengungen auf technischem,

organisatorischem und gesetzgeberischem Gebiete auslöste. In einem geradezu klassischen Ausmaß wurde das dem Schweizer Volk im Herbst 1937 vor Augen geführt. Die Schlacht wurde gewonnen, weil Generalstab, Führer und Truppe, vom ersten bis zum letzten Mann, die Pflicht voll erfaßt und die gestellten Aufgaben willig gelöst haben. Der auf dem Alkoholgesetz aufgebaute Arbeitsplan war gut. Ohne dieses Vorgehen hätte in erster Linie für den Obstbauer eine Katastrophe eintreten müssen.

Dagegen fühlt sich der Obstbauer bei der Anpassung an die neuen Verhältnisse nur sicher, wenn von den berufenen und verantwortlichen Stellen im Bund, Kanton und Fachgruppe nichts unterlassen wird, um gute Absatzverhältnisse für das anfallende Qualitätsobst und die Obstprodukte zu schaffen. Weil der Gang des Marktes, außer von der Größe und Güte der Ernte stark vom Weltmarkt abhängt, ist durch eine objektiv dirigierte Regelung von Angebot und Nachfrage ein den vielen Aufwendungen und Mühen entsprechender Produzentenpreis zu erreichen. Die vom Bauer vielfach beanstandete Einfuhr von Kernobst kann nur zurückgedrängt werden, wenn er z. B. selbst den Markt nach Neujahr, bis die neue Ernte kommt, mit gutem Tafel- und Wirtschaftsobst bedient. Im zweckmäßig eingerichteten Bauernkeller halten sich die Lagersorten am besten und werden vom Konsumenten gern entsprechend gut bezahlt. Zu begrüßen ist ferner die Anlage von Vorräten durch landwirtschaftliche Organisationen und den Handel,



Propagandawagen für den Schweizerwochenmarkt

nur haben diese unter kundiger Aufsicht zu stehen. Schließlich liegt der Ausbau der Marktkontrolle sowohl im Interesse des Verkäufers wie des Käufers. Alles Minderwertige, das den Appetit verdirbt, muß vom Markt verschwinden; das gilt auch für alle Obstprodukte, ob fest oder flüssig.

Einrächtiges und zielbewußtes Zusammenarbeiten auf der nun einmal gegebenen Grundlage garantiert einzig die Erhaltung und Vermehrung des Einkommens aus dem Obstbau, die wertvolle Mithilfe der Konsumenten bei der Verwertung der Ernten, die Möglichkeit eines zufriedenstellenden Exportes der Ueberschüsse unter Schonung der Bundesgelder und den Kantonen einen bescheidenen Nutzen. Jede Maßnahme aber, welche gewollt oder ungewollt diese Entwicklung des schweizerischen Obstbaus stört, die neuzeitliche Umstellung und die volksgesundheitlich und finanziell vernünftige Verwertung der Ernten gefährdet, muß verhindert werden.

Vom schweizerischen Obstbau

Über 200 000 landwirtschaftliche Betriebe widmen sich dem Obstbau, über 1500 Organisationen stehen im Dienst dieses Obstbaues. Das Jahr 1937 brachte eine Rekordernte, nämlich 71 000 Wagenladungen zu 10 Tonnen Äpfel und 13 000 Wagenladungen Birnen. Das bedeutet eine fast fünfmal größere Apfelernte als im Jahre 1936. Gegen 5 Millionen Apfelbäume stehen auf unserm Boden und fast 3,6 Millionen Birnbäume bringen Jahr für Jahr ihre Früchte dar. Vor allem ist es die Ostschweiz, die an diesem Reichtum beteiligt ist, und hier wieder in erster Linie die Kantone Thurgau, Zürich und Aargau.

Diese gewaltige Menge Obst mußte bis auf einen geringen Teil, nämlich bis total 6150 Wagen, im Inland verbraucht und verarbeitet werden. Nur verhältnismäßig geringe Mengen fanden Absatz im Ausland. Es ist selbstverständlich, daß diese Verwertung nicht möglich ist, wenn nicht eine Zusammenarbeit aller Kreise, der Produzenten, der Konsumenten, der Behörden stattfindet und alle Wege ausfindig gemacht

werden, die die Verwertung möglichst rest- und verlustlos gestalten. Wie wichtig man diese Verwertung allerorts einzuschätzen gewillt ist, das zeigen die Aufrufe unserer Behörden sowohl als unserer Landwirtschaftsführer, die sie vor Jahresfrist ergehen ließen, die aber heute noch ungeschmälert Geltung haben. So äußerte sich Prof. Dr. Laur:

»Eine reiche Obsternte bringt gegenwärtig viel, aber willkommene Arbeit in die Bauernbetriebe. Der Landwirt erntet, die Genossenschaften und Verbände aber haben Sorgen, wie wohl die Ernte verwertet werden könne. Seit Monaten sind Vorbereitungen getroffen worden. Die Fässer sind bereit, eine gute Propaganda mahnt die Konsumenten, möglichst viel Obst einzukellen, die alkoholfreie Obstverwertung ist organisiert, und mit dem Ausland sind Abmachungen getroffen worden für den Export. Aber eines wollen wir nicht vergessen, den Verbrauch im Bauernhause. Laut Rentabilitätsreihungen konsumiert die Bauernfamilie je Mann und Jahr 70 bis 100 kg, im Durchschnitt 85 kg Obst. Dazu kommen 140 bis 180 Liter, im Mittel 165 Liter Most, und in neuerer Zeit auch immer mehr alkoholfreier Obstsaft. In Obstbetrieben sind diese Zahlen wesentlich höher, in Alpbetrieben viel niedriger. Vom Obstertrag gehen 72 Prozent auf den Markt, 28 Prozent dienen der Selbstversorgung.

Billiger und gesünder kann der Bauer seine Leute nicht ernähren, als wenn er *reichlich Obst* als Zugabe beim Essen verabreicht. Darum, Bauern, füllt die Keller mit Lagerobst, macht dürre Apfelschnitte, dörrt Birnen und Zwetschgen, füllt die Häfen mit Zwetschgenmus, sterilisiert die Früchte. Ich schreibe diese Zeilen in meinem kleinen Bauernbetriebe im Aargau. Wir sind mitten in der Obsternte. Ist das eine Freude, die Früchte des Baumgartens für die Versorgung der engeren und weiteren Familie herzurichten. Auf der Ofenkunst und im Backofen liegen die Schnitte und Zwetschgen, die Säckli füllen sich. Auch die Nüsse werden sachkundig getrocknet. Im Obstkeller stehen die Hurden bereit. Wenn im Frühling das Dutzend Großkinder anrückt, dann wird es an Leckerbissen aus dem Obstgarten nicht fehlen, dürre Zwetschgen, Apfelschnitte, Nüsse und gute Lageräpfel, die bis in den Sommer hinein halten. Das Ernten und Konservieren gibt Mühe, aber es macht und bringt Freude.

In unsrern 236 000 Bauernbetrieben, von denen die meisten eigenes Obst produzieren, können viele 100 000 Doppelzentner Obst auf diese Weise verwendet werden. Was in Haushalt statt in Brennhafen wandert, ist volkswirtschaftlicher Gewinn. Darum habe ich gerne dem Wunsche der Propagandazentrale für die Erzeugnisse des schweizerischen Obst- und Rebbaues entsprochen und mahne die Bauern: Gedenkt der Selbstversorgung mit Obst und Obstzeugnissen, füllt die Tröge und Schränke, die Keller und Fässer!«

Und O. Kellerhals, der neugewählte Direktor der eidgenössischen Alkoholverwaltung, schreibt folgendes:

»Ein reicher Obstsegen prangte diesen Herbst in allen Hofstätten. Aus den dicht behangenen Bäumen leuchtet uns auch jetzt noch die Pracht köstlicher Früchte entgegen. Leider wird die Freude über diesen Segen vielerorts von der Sorge überschattet, wie der reiche Obstertrag verwertet werden soll, weil uns das Ausland die Obstüberschüsse nicht mehr in früherem Umfange abnimmt. Deswegen sind auch in den letzten guten Erntejahren viele tausend Eisenbahnwagen gesundes Obst in Branntwein verwandelt worden. Alle einsichtigen Kreise sind sich darüber einig, daß man Wege suchen muß, um diese unwirtschaftliche Verwendungsart, *das Brennen, zu verhindern* und das Obst auf bessere Weise zu verwerten. Diese zweifache Forderung ist sehr schwer zu erfüllen. Trotzdem dürfen wir uns aber nicht dazu verleiten lassen, einer Lösung der Aufgabe einfach aus dem Wege zu gehen. Die

Anordnungen, welche die Landesbehörde und die Verwaltung diesen Herbst in enger Zusammenarbeit mit den an der Obstverwertung beteiligten Kreisen getroffen haben, stellen die Verwertung ohne Brennen in den Vordergrund. Obst soll und darf nur gebrannt werden, wenn wirklich alle Möglichkeiten einer anderen Verwertung ausgeschöpft sind. Damit diese Bestrebungen ihr Ziel, die Eindämmung der Branntweinerzeugung, erreichen können, müssen sich alle Volkskreise, jung und alt, Stadt und Land, als willige Helfer zur Verfügung stellen. Erst dann wird das Obst jenem Bestimmungszwecke zugeführt, für den es wirklich gewachsen ist. Deshalb gilt heute die Lösung: Der Obstbauer ernte sein Obst mit Sorgfalt, er richte die Früchte so her, daß sie zum Genuß einladen.

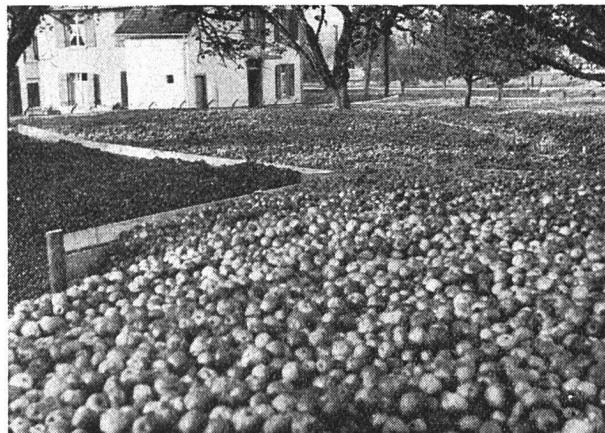
Der Verwerter verarbeite die Früchte zu einem gesunden, angenehmen Getränk, das allen mundet. Der Verbraucher endlich wende sich den Früchten zu, die uns die heimatliche Erde dieses Jahr in so großer Fülle schenkt.

Die wirtschaftlich und volksgesundheitlich richtige Verwertung der Obsternte ist eine Aufgabe, die uns alle verpflichtet. Hilfe jeder mit, sie zu meistern, denn wenn es gelingt, so bereiten wir den Boden vor, auf dem die Alkoholfrage eine dem ganzen Lande wohl anstehende Entwicklung nehmen kann.«

Werden diese Mahnungen befolgt? Alle Berichte über die Verwertung der letztjährigen Obsternte bestreiten zu einer zuversichtlichen Einstellung.

Eine wichtige Maßnahme besteht in der *Verbesserung der Qualität* des angebotenen Obstes. Hier ist viel gesündigt worden. Jahrzehntelang begnügte man sich damit, irgendwelche Obstbäume zu pflanzen, und war zufrieden, wenn sie reichlich trugen. Vom Ausland her kam dann lauter und lauter die Mahnung: Nicht die Quantität ist die Hauptsache, sondern die Qualität. So begann langsam die Umstellung. Zahllose Kurse für Obstbaumpflege wurden veranstaltet, in Hundert und Hunderten von Vorträgen, in der bürgerlichen Presse und wo immer es möglich war, wurde darauf hingewiesen, daß es gelte, ein qualitativ gutes Produkt auf den Markt zu bringen. Bessere Pflege der Bäume, sorgfältige Ernten und Sortierung wurden gelehrt, damit der Inlandmarkt besser befriedigt und unser Obst auch exportfähig würde. Das Ziel war, weniger Brennobst, dafür mehr gutes Konsumobst zu erzeugen. Diesem Ziel ist man bereits nähergerückt.

Allerdings erzeugen wir in der Schweiz auch nach Ansicht der Fachkundigen noch zu viel *Mostbirnen und minderwertige, wenig haltbare Äpfel*, die auf mittleren oder großen Ernten kaum zu etwas anderem als Branntwein verwertet werden können. Die unverkauflichen Ueberschüsse der Ernte des Jahres 1937 z. B. hätten 4,5 Millionen Liter Trinkbranntwein ergeben. Nur den großen Anstrengungen der Obstverbände und der eidgenössischen Alkoholverwaltung ist es zu danken, daß diese Branntweinschwemme, die seit Jahren drohte, sich nicht über unser Land ergoß. Es ist allgemein bekannt, daß die Alkoholverwaltung, weil sie fast Jahr für Jahr dem Konsum gewaltige Mengen von Branntwein entziehen mußte, auch zeitweise in eine sehr prekäre Lage geraten ist. Von 1932 bis 1937 betrugen die Entschädigungen für den von ihr über-



Obsthaufen im Herbst 1937 in Amriswil

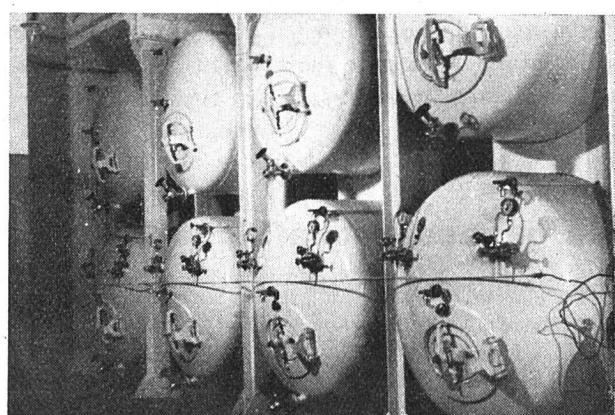
nommenen Branntwein 47 Millionen Franken! Eine Belastung, der sie nicht gewachsen war und die, neben andern fiskalischen Maßnahmen, gebieterisch auch eine starke Einflußnahme auf die Verbesserung der Obstprodukte verlangte. So unterstützte die Alkoholverwaltung systematisch die Bestrebungen zur Erhöhung der Qualität und zur Verwertung der Obsternte ohne Brennen.

Seit einigen Jahren gehört dazu die *Verwertung der Trester* ohne Brennen. Von der Ernte 1937 ist der größte Teil der Trester, nämlich etwa 3000 Wagen, gedörrt worden. Die gedörrten Trester werden exportiert oder im eigenen Lande zur Pektinfabrikation oder als Viehfutter verwendet.

Es gehört dazu aber auch die *Verarbeitung auf Süßmost*. Die Produktion an Süßmost hat in den letzten Jahren, seitdem auch die gewerblichen Mostereien sie aufgenommen haben und seitdem sich ein Wandel in der Einstellung zu diesem nahrhaften Volkstrank offensichtlich durchgesetzt hat, große Ausdehnung gewonnen.

Ebenso interessant ist die Verarbeitung auf *Obstsäf-Konzentrat*, also auf unvergorenen, eingedickten Obstsaft, der, mit Wasser verdünnt, ein sehr gesundes Getränk ergibt, aber auch sonst vielfach in Haus und Küche, auf Touren und bei allerlei Gelegenheit ver-

Süßmosttanks





Obstabnahme auf der Verladestation



Arbeitslose erhalten verbilligtes Obst

wendet werden kann. 3000 Wagen Obst der Ernte 1937, die sonst hätten zu Branntwein verarbeitet und von der Alkoholverwaltung übernommen werden müssen, wurden eingedickt. Auch hier leistete die Alkoholverwaltung Zuschüsse, denn damit wurde das Obst volkswirtschaftlich viel besser verwertet, indem vor allem der Fruchtzucker erhalten blieb. Wären diese Mengen gebrannt worden, so wären gewaltige Werte verloren gegangen. Der Vorrat an Obstkonzentrat, der damit geschaffen wurde, entspricht etwa 25 Millionen Liter Süßmost, in welchem beinahe alle wertvollen Stoffe des frischen Obstes noch erhalten sind.

Nicht vergessen werden darf aber die *Aktion für die Arbeitslosen*, die mit Hilfe von Beiträgen der eidgenössischen Alkoholverwaltung durchgeführt wurde. 500 Wagen Obst konnten so an Arbeitslose und an die minderbemittelte Gebirgsbevölkerung abgegeben werden. Nahezu 50 000 arbeitslose und mittellose Familien konnten von dieser Aktion Nutzen ziehen.

So war man auf der ganzen Linie bestrebt, die Obsternte so gut als möglich zum Vorteil unserer Volkswirtschaft und unserer Bevölkerung zu verwerten. Selbstverständlich müssen, auch wenn die Ernte dieses Jahr nicht die gleichen Rekordzahlen bringen wird wie die letztjährige, diese Anstrengungen wiederholt und auch in den kommenden Jahren fortgesetzt werden. Wenn man die Bemühungen anderer Länder zur Selbstversorgung ihrer Bevölkerung verfolgt, wenn man feststellen kann, wie alles, was im eigenen Lande er-

zeugt wird, mit der größten Sorgfalt auch behandelt werden muß, wie selbst die geringsten Abfälle wieder ihren Weg in die Verwertung finden, dann braucht es keine langatmigen Beweise, um darzutun, daß die *richtige Verwertung unserer reichen Obsternte eine nationale Aufgabe* darstellt, der sich die Behörden, aber auch wirtschaftliche und gemeinnützige Vereinigungen unseres Landes mit vollem Rechte widmen. Die Lösung, die dabei allgemein anerkannt ist, muß heißen: Weniger Brennlobst, dafür vollwertiges Tafelobst und gleichmäßiger Ernte. An der Verwirklichung dieser Forderung beteiligen sich heute mehr als 1500 Obstbau- und landwirtschaftliche Organisationen, und mehr als 2000 Baumwarte arbeiten zusammen mit den Obstbauern und unter Leitung der kantonalen Zentralstellen zur Erreichung dieses Ziels an der Umstellung unseres Obstbaues. Noch mancher Apfel aber könnte in der Familie mehr verzehrt werden, wenn man sich auf vernünftige Ernährungsweise besinne und das Landesprodukt dem Fremdprodukt im richtigen Moment voranstellen würde. Noch mancher Liter Süßmost fände seinen Weg zu unsren Kindern und auf den Familientisch, wenn man seinen Wert richtig einschätzen würde. Die Bemühungen der Obstproduzenten müssen darum auch auf Seiten der Konsumenten unterstützt werden. »Händ Si scho Oepfel«?, diese Frage ist nicht nur angesichts einer Rekordernte, sondern jedes Jahr wieder berechtigt.

Die Photos wurden uns zur Verfügung gestellt von der Schweizerischen Zentrale für Obstbau, Oeschberg.

Die genossenschaftliche Zirkelbewegung in der Schweiz

Vor einigen Jahren hat auch in der Schweiz die genossenschaftliche Studienzirkel-Bewegung Fuß gefaßt. In kurzer Zeit sind in unserem Lande eine größere Zahl solcher Diskussionsgruppen entstanden, deren Hauptziel es ist, sich durch gegenseitige Aussprache mit den Problemen der Genossen-

schaftsbewegung der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft vertraut zu machen. Die Gruppen, die in der Regel höchstens 15 Personen umfassen, versammeln sich in regelmäßigen Abständen von einer Woche oder 14 Tagen, um auf Grund des vorgelegten, schon gedruckten Materials sich in die Idee,